

Das unendliche Geheimnis

SCHRIFTENREIHE  
DER BERNHARD-WELTE-GESELLSCHAFT

Im Auftrag der Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V.  
und in Zusammenarbeit mit dem  
Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie  
der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
herausgegeben von  
Markus Enders

Jahrgang 2023

MARKUS ENDERS (Hrsg.)

# Das unendliche Geheimnis

Bernhard Welte über  
die (Un-)Begreifbarkeit Gottes

Bernhard Welte  
anlässlich seines 40. Todesjahres gewidmet

Verlag Traugott Bautz GmbH  
Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

 **Bernhard  
Welte**  
*Gesellschaft e.V.*

© Verlag Traugott Bautz GmbH, 99734 Nordhausen 2023  
[www.bautz.de](http://www.bautz.de)

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion und Lektorat: Frank Schlesinger

Umschlaggestaltung und Satz: Frank Schlesinger

Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-599-9

# Inhalt

MARKUS ENDERS/SIEGFRIED ROMBACH Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe .....	7
ANGELA FÜRDERER Gott denkend entgegengehen. Einführung in Bernhard Weltes Vorlesungen zum philosophischen Begriff Gottes .....	17
MARKUS ENDERS Philosophisches Begreifen oder religiöses Verstehen Gottes? Zur Problematik eines philosophischen Begreifens Gottes in Bernhard Weltes Vorlesung „Der philosophische Begriff Gottes“ aus dem Sommersemester 1952 .....	31
GIORGIA LENCI „Gott und Götter“. Eine nähere Betrachtung der Geschichtlichkeit des Heiligen im Denken Bernhard Weltes .....	59
MARKUS ENDERS Zur Frage nach Gott im Denken Bernhard Weltes. Bernhard Welte in memoriam anlässlich seines 40. Todesjahres .....	91
BERNHARD WELTE Der Gott der Philosophen und der Gott Jesu Christi (1966) .....	115
FRANK SCHLESINGER Bernhard-Welte-Bibliografie. Erscheinungszeitraum 2022 und Nachträge .....	127

## Inhalt

MARKUS ENDERS

Die Begegnung mit dem Anderen als Erscheinungsort Gottes.

Ein Nachruf auf den Freiburger Religionsphilosophen

Bernhard Casper ..... 133

Autorenverzeichnis ..... 139

## Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe

Die Tagung, deren überarbeitete und durch einen neuen Beitrag erweiterte Ergebnisse in diesem Jahrgang der *Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft* dokumentiert werden, ist als Jahrestagung der Bernhard-Welte-Gesellschaft e.V. am 19. November 2022 in der Aula der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg durchgeführt worden. Auf dieser Tagung sind die im zweiten Band der *Bernhard Welte Inedita* von Frau Angela Fürderer unter dem Titel „Zum Begriff Gottes im philosophischen Denken“ im Jahr 2020 herausgegebenen Vorlesungen Bernhard Weltes über den Begriff Gottes im philosophischen Denken vorgestellt und gemeinsam erörtert worden. Drei der insgesamt vier dieser von Welte im Sommersemester 1952, im Wintersemester 1956/57, im Sommersemester 1958 und im Wintersemester 1960/61 an der Universität Freiburg gehaltenen Vorlesungen sind dem Thema eines möglichst angemessenen Begriffs Gottes im philosophischen Denken gewidmet. Die dritte in diesem Band edierte Vorlesung mit dem Titel „Gott und Götter. Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“ besitzt eine thematische Sonderstellung in diesem Band, weil sie die vielschichtige und umfassende Thematik der Geschichtlichkeit der Erfahrung des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit behandelt. Zu diesen vier Vorlesungen Weltes gibt Angela Fürderer als deren Editorin und wohl beste Kennerin einen einführenden inhaltlichen Überblick im ersten Beitrag dieses Jahrgangs der Schriftenreihe, der daher auch gleichsam als Ouvertüre den anderen Beiträgen vorangestellt ist.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die drei im 2. *Inedita*-Band zusammengestellten Vorlesungen Weltes zu einem möglichst ange-

messenen philosophischen Begreifen Gottes einem Themenbereich gewidmet sind, der zweifelsohne im Zentrum des religionsphilosophischen Denkens ihres Autors steht. Dabei ist Weltes Gott-Denken von der Rechtmäßigkeit der grundsätzlichen Kritik Immanuel Kants an dem spekulativen Gebrauch der theoretischen Vernunft des Menschen überzeugt. Denn nach Welte ist Gott dem begreifenden Zugriff des endlichen Denkens wesentlich entzogen und bleibt für dieses stets ein unverfügbares Geheimnis. Wie ist es dann aber möglich, dass dennoch vom endlichen Denken des Menschen zahlreiche bejahende Eigenschaften Gottes begrifflich erkannt und gewusst werden können? Um welche Eigenschaften handelt es sich dabei? Welche Bedeutung besitzen sie für den religiösen Zugang des Menschen zu Gott? Und wie verhalten sich diese affirmativen zu den verneinenden Eigenschaften Gottes, d. h. zu denjenigen Eigenschaften, welche die menschliche Vernunft Gott absprechen muss? Vor allem diese Fragen suchen die Vorlesungen Weltes zum Begriff Gottes zu beantworten. Dass Welte um eine rational befriedigende Antwort auf diese Fragen gleichsam gerungen und sich wiederholt darum bemüht hat, zeigt bereits der Umstand, dass seine drei Vorlesungen zu diesen Fragen sich über einen Zeitraum von fast einem Jahrzehnt erstrecken.

Diese Fragen standen daher auch im Zentrum der genannten Tagung und werden in dem hier vorliegenden Jahrgang der Schriftenreihe sowohl in dem einführenden Beitrag von Angela Fürderer als auch in dem Beitrag von Markus Enders zu der zeitlich ersten Vorlesung Weltes über den Begriff Gottes aus dem Sommersemester 1952 eigens adressiert. Dabei sind die begrifflichen Bestimmungen Gottes bzw. des Göttlichen, die Welte in diesen Vorlesungen als Antwort auf die genannten Fragen entwickelt hat, keineswegs gänzlich neu oder ganz anders als in der ihm darin vorausgehenden Geschichte der philosophischen Theologie – sie geben dieser Geschichte vielmehr durchaus Recht. Denn Weltes eigene philosophische Gotteslehre verbindet klassische metaphysische Eigenschaften Gottes wie etwa die aktuelle Unendlichkeit, das Grund- bzw. Ursprungsein für die Wirklichkeit im Ganzen sowie die Eigenschaft des absolut vollkommenen Seins mit Eigenschaften Gottes, die vor allem der phänomenologischen Religionswissenschaft und Religionsphilosophie sowie der christlichen Theologie entnommen sind, wie etwa die der Heiligkeit

sowie mit Eigenschaften Gottes, welche die Wertphilosophie und die dialogische Philosophie besonders thematisiert haben, wie etwa die Personalität Gottes und seine höchste Lebendigkeit, Werthaftigkeit und Würde. Von noch größerer Bedeutung als die affirmativen (Wesens-)Eigenschaften Gottes aber sind für Welte dessen negativ-theologische Eigenschaften, weil sie die unendliche Erhabenheit Gottes über alles menschenmögliche Begreifen und Aussagen, d. h. seine Unbegreifbarkeit und Unaussagbarkeit, mit anderen Worten: seinen absoluten Geheimnischarakter, für uns Menschen zum Ausdruck bringen.

Weil Welte diesen negativ-theologischen Begriff Gottes als das unendliche Geheimnis für uns Menschen favorisiert, nimmt seine Bestimmung des diesem absoluten, schlechthin unverfügbaren Geheimnis gemäßen menschlichen Gott-Denkens nahezu die Züge eines mystischen Wissens von den subjektiven Voraussetzungen bzw. Bedingungen der Erfahrung einer unmittelbaren Anwesenheit des Menschen bei Gott bzw. einer persönlichen Begegnung des Menschen mit Gott an: Das Denken des Menschen müsse still werden, sich in ein andächtiges Schweigen sammeln und seinen Geist empfangsbereit öffnen in Richtung auf dieses Geheimnis, das es nur in der Haltung eines, wie es Weltes Schüler Klaus Hemmerle später einmal formuliert hat, lassenden anstelle eines fassenden Denkens berühren könne. Erst aus dieser persönlichen Begegnung des Menschen mit Gott entspringen nach Welte die ursprünglichen religiösen Gottesnamen wie etwa „der Heilige“ oder „der Ich-bin-(für-Euch-)da“ nach Ex 3,14; und erst aus diesen religiösen Gottesnamen entspringen nach Welte durch begriffliche Abstraktionen in einer sog. zweiten Sprache die einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebenden Begriffe Gottes im philosophischen Denken wie etwa „das vollkommene Sein selbst“ oder „das absolut Einfache“. Diese führen dann durch Entfaltung ihres begrifflichen Gehalts zu weiteren begrifflichen Eigenschaften Gottes wie Macht, Gegenwart, Unendlichkeit, Vollkommenheit, Geist und Person in einer sog. dritten, einer reinen Begriffssprache, die nur dann ihrem Gegenstand angemessen bleibt, wenn sie auch die negativ-theologische Bedeutungsdimension dieser positiven Eigenschaften Gottes im Bewusstsein hält. Denn nur solange diese begrifflichen Bestimmungen der Wesenseigenschaften Gottes auf ihren transzendenten Bedeutungsgehalt

hin transparent bleiben, sind sie der Transzendenz ihres Gegenstands angemessen und können somit gültig und richtig sein. Die Vollzugsform des transzendierenden Charakters dieses begrifflichen Gott-Denkens ist nach Welte daher die Beschauung bzw. Meditation und Sammlung.

In seiner dritten in den genannten *Inedita*-Band aufgenommenen Vorlesung räumt Welte dem Phänomen der Gestaltenfülle des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit einen vergleichsweise breiten Raum ein. Daher war es uns eine besondere Freude, dass wir mit Frau Giorgia Lenci M. A. aus Rom eine durch ihre an der *Facoltà di Filosofia, Lettere, Scienze Umanistiche e Studi Orientali* der Universität Sapienza in Rom im Fach „Phänomenologie der Religion“ im akademischen Jahr 2010/2011 verfasste und mit dem Titel (in deutscher Übersetzung) „Phänomenalität, Vielfältigkeit und Geschichtlichkeit des Heiligen bei Bernhard Welte“ überschriebene Masterarbeit ausgezeichnete Expertin für dieses Thema gewinnen konnten, deren ebenfalls deutschsprachiger Beitrag zu diesem Jahrgang der Schriftenreihe einen äußerst instruktiven Einblick in Weltes Betrachtung der Geschichtlichkeit des Heiligen vermittelt. Dieser Beitrag von Giorgia Lenci zeigt deutlich, dass Welte mit seiner Methode einer philosophischen Phänomenologie der Religion und deren Ausgestaltung als einer Hermeneutik der Faktizität im Anschluss an Heidegger sowohl die in der je individuellen, religiösen Erfahrungsperspektive grundgelegte geschichtlich-subjektive als auch die seinsgeschichtliche und damit epochale Bedingtheit der Gestaltenfülle des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit herausarbeitet und diese phänomenale Gestaltenfülle des Göttlichen mit dem monotheistischen Gottesglauben, d. h. der Annahme der Einheit und Einzigkeit Gottes, widerspruchsfrei zu vereinbaren sucht.

Für die Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung bzw. des Gestaltwandels dieser schier unüberschaubar zahlreichen Gestalten des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit (vgl. auch hierzu die von Welte hervorgehobene „Allnamigkeit“ des Heiligen) führt Welte, wie Giorgia Lenci überzeugend nachweist, die folgenden hermeneutisch fruchtbaren Kriterien ein:

- erstens das Kriterium ihrer Gegenständlichkeit, d. h. ihrer klaren und eindeutigen Identifizierbarkeit, Bestimmbarkeit und Unterscheidbarkeit ihrer äußerlichen, empirisch feststellbaren Gestalt von anderen (äußerlichen) Gestalten des Göttlichen in den anderen Religionen;
- zweitens das Kriterium des geschichtlichen Wandels der Ausdrucksform innerhalb der einzelnen Religionen, d. h. ihres gleichsam immanenten Wandels;
- und schließlich drittens auch das Kriterium ihrer Ursprungsnähe und ihrer Krise durch Ursprungsferne sowie ihres Verlusts und ihres Neugewinns.

Dabei sei die erste Dimension des Wandels des Heiligen bzw. des Göttlichen dessen Abwandlung im Bereich des Raumes in Form der Fülle seiner Gestalten; die zweite Dimension dieses Wandels sei die Fülle seiner jeweiligen immanenten Wandlungen durch die Verschiebung des Grundtons einer Religiosität; und schließlich stelle die Fülle der Tiefen und Untiefen einer Religion, d. h. ihrer jeweiligen Ursprungsnähe und Ursprungsferne, die dritte Dimension dieses Gestaltwandels dar.

Nach Giorgia Lencis Deutung Weltes führe der Horizont der Gestaltfülle des Göttlichen bzw. des Heiligen uns in die Religionsgeschichte der Menschheit, die ihrerseits zeige, dass die Gestalten des Heiligen von dem jeweiligen geographischen und kulturellen Horizont geprägt seien. Denn in seiner Epiphanie werde das Absolute gleichsam zu einem Seien und gewinne dadurch eine bestimmte weltliche Gestalt. Damit habe Welte die Möglichkeit der Religionsgeschichte, d. h. den Grund der phänomenalen Gegenständlichkeit des Heiligen, erklärt. Die Wirklichkeit und Bestimmtheit der Religionsgeschichte und damit des Gestaltwandels des Heiligen komme nach Welte durch ein Gespräch, einen Dialog zwischen Göttlichem und Menschlichem zustande, dessen Anfang nicht beim Menschen liege, sondern bei der göttlichen „Ursprungskraft“, die sich – bei Welte in Anlehnung an Heideggers Theorem vom Geschick des Seins – dem Menschen gleichsam zuschicke, woraus die Geschichtlichkeit des Heiligen für die menschliche Erfahrung hervorgehe. Diesem göttlichen Ansprechen und Anspruch antworte der geschichtlich existierende Mensch durch einen transzendierenden Gebrauch seines Benennens und

Begreifens des Göttlichen, der mittels einer *theologia negativa* der Unverfügbarkeit, Unbegreifbarkeit und Transzendenz des Absoluten und mittels einer *theologia affirmativa* zugleich auch der Notwendigkeit seiner Benennung und Identifizierung gerecht werde. Die vom religiösen Menschen gebrauchten heiligen Namen Gottes seien gleichwohl der Verfügung und dem Belieben des Menschen entzogen, weil sie von ihm gewusst werden als aus dem heiligen Geheimnis entsprungen und von ihm gewährt. Gerade in Zeiten der menschlichen Ursprungsnähe zu göttlichen Offenbarungen und Epiphanien verfüge der Mensch über Worte, Namen und Bilder voll von heiliger Bedeutung, in denen sich die heilige Macht und Kraft des Absoluten manifestiere. Im Gegensatz dazu gebe es Zeiten der Ursprungsferne und des Entzugs Gottes, in denen die Gestalten des Heiligen zu leeren Scheinbildern würden. Ob allerdings auch die geschichtliche Erfahrung der Abwesenheit Gottes und seiner Manifestationen einem aktiven Sichentziehen, einer „Schickung“ Gottes geschuldet ist, wie Welte in Anlehnung an den Fehl Gottes in Heideggers Auslegung von Hölderlins Diktum „und wozu Dichter in dürftiger Zeit?“ in dessen Elegie „Brot und Wein“ behauptet, dürfte zumindest zweifelhaft und problematisch sein.

Schließlich geht der Beitrag von Giorgia Lenci auch auf Weltes Verständnis des Christentums innerhalb der Religionsgeschichte der Menschheit im letzten Teil seiner Vorlesung ein. Das Christentum stelle nach Welte einen Sonderfall in der Religionsgeschichte dar, weil es die menschliche Religion von der Last befreie und erlöse, eine einzige, entscheidende und endgültige Gestalt des Göttlichen zu finden. Aber gilt dies nicht für alle drei weltreligiösen Offenbarungsreligionen und damit auch für das Judentum und den Islam gemäß deren Selbstverständnis? Zugleich erkenne das Christentum die anderen Religionen als echte Ursprünge des Heiligen in dieser Welt an und schließe ihren Wahrheitsgehalt in seine eigene religiöse Botschaft und Wahrheit gleichsam ein – im religionstheologisch inklusivistischen Sinne dieses Wortes, wie wir ergänzen können. Dies ist zweifelsohne zutreffend für eine angemessene Verhältnisbestimmung des Christentums zu den außerchristlichen Religionen aus christlicher Perspektive, gilt aber nicht singular bzw. exklusiv für das Christentum. Denn auch andere Weltreligionen wie etwa der Is-

lam und der Buddhismus verstehen sich als Vollendungsstufe anderer Religionen. Und dass der christliche Glaube aufgrund der Absolutheit und vor allem der Universalität seines Wahrheitsanspruchs nicht ausschließlich an ein bestimmtes geschichtlich-kulturelles Umfeld gebunden sei, sondern das stets nur im Werden begriffene und nie vollendete Reich Gottes auf Erden für alle und überall möglich sei, dies gilt ebenfalls nicht ausschließlich für das Christentum, sondern genau genommen für den jeweils geglaubten Vollendungs- und Erlösungszustand aller fünf Weltreligionen. Davon bleibt jedoch unberührt, dass Welte auch in dieser Vorlesung an dem Vorrang der christlich geglaubten Offenbarungsgestalt Gottes in der Person Jesu Christi und damit implizit auch am Absolutheits- sowie explizit am Endgültigkeitscharakter dieser personalen Gestalt des Göttlichen in der Menschheitsgeschichte festhält.

An diesen Beitrag von Giorgia Lenci schließt sich ein Beitrag von Markus Enders an, der sich nicht auf die genannten Vorlesungen Weltes, sondern auf zwei inhaltlich ähnliche und in den *Gesammelten Schriften* Weltes erschienene Aufsätze Weltes zur Frage nach der Existenz Gottes bezieht. In ihnen hat Welte eine philosophische Begründung für die religiöse Überzeugung der Existenz eines unendlich mächtigen, absoluten Geheimnisses entwickelt, die von drei allgemeinen und unleugbaren (Erfahrungs-)Tatsachen des menschlichen Daseins ausgeht:

- erstens von der Tatsache unseres menschlichen Daseins in dieser Welt;
- zweitens von der Tatsache unseres vergangenen Noch-nicht-Daseins (vor unserer Zeugung) und unseres zukünftigen Nicht-mehr-Daseins (nach unserem Tod) in dieser Welt;
- und drittens von der gelebten Sinnforderung bzw. -voraussetzung aller unserer Daseinsvollzüge.

Aus diesen drei Tatsachen schlussfolgert Welte, dass das zweideutige Nichts unseres Todes nicht ein gänzlich nichtiges Nichts sein könne, das den Sinn unseres menschlichen Daseins irreversibel vernichtet, sondern als die verborgene Anwesenheit einer unendlichen, geheimnisvollen Macht verstanden werden müsse, die den Sinn unseres Daseins in dieser

Welt garantiere und bewahre. Abschließend wird die rationale Plausibilität dieser Antwort Weltes auf die Frage nach der Existenz Gottes geprüft und beurteilt. Der Verfasser hat diesen seinen Beitrag wie den gesamten vorliegenden Jahrgang der Schriftenreihe Bernhard Welte anlässlich seines 40. Todesjahres in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet.

Umso mehr freut es die Autoren dieses Vorworts, dass in diesem Jahrgang der Schriftenreihe nicht nur über das Denken Weltes geschrieben wird, sondern dass auch Welte selbst zu Wort kommt, und zwar mit einem Text über den Gott der Philosophen und den Gott Jesu Christi, den Welte im Jahre 1966 im *Oberrheinischen Pastoralblatt* veröffentlicht hat, der aber keinen Eingang in die im Verlag Herder erschienenen *Gesammelten Schriften* Weltes gefunden hat und den Herr Dipl.-Theol. Frank Schlesinger neu ediert hat. In diesem Text formuliert und begründet Welte im Wesentlichen die folgenden Thesen:

- Erstens bezeugt die unbedingte Entschiedenheit des Seins des Seienden sein Gründen in einer wirklichen Unendlichkeit.
- Zweitens ist für das philosophische Seinsverständnis der unendliche und göttliche Grund zwar im Erkennen berührbar, aber als das Unfassbare, d. h. er ist für die philosophische Gotteserkenntnis des Menschen nicht fass- und nicht begreifbar, er ist kein von einer angemessenen (empirischen oder intellektuellen) Anschauung erfüllter Gedanke. Denn es besteht zwischen dem geschaffenen Geist und dem unerschaffenen Gott eine absolute Grenze, die der geschaffene Geist nicht zu überschreiten vermag.
- Drittens vollendet sich der Mensch nach Welte nicht durch und aus sich selbst heraus, sondern erst im freien Empfangen eines reinen Geschenks.

Die philosophische Gotteserkenntnis des Menschen, die das ewige Geheimnis zwar denkend berühren, es sich aber nicht zu vergegenwärtigen vermag und deshalb aus sich heraus unvollendet bleiben muss, kann die von ihr erstrebte Vollendung daher nur erreichen, wenn sie offen bleibt für einen möglichen freien Zuspruch das absoluten Geheimnisses, das wir Gott nennen. Und damit wird die wesentliche Offenheit des philosophi-

schen Gottesbegriffes zur Bereitschaft für den Empfang eines gnadenhaft gewährten Zuspruchs dieses Geheimnisses. Dass dieses von der philosophischen Gotteserkenntnis gesuchte absolute Geheimnis aber dasselbe Wesen ist wie der Gott der jüdisch-christlichen Offenbarung, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Gott Jesu Christi, wird von Welte zwar entschieden behauptet, müsste jedoch durch eine präzise Auslegung beider Gottesverständnisse erst noch nachgewiesen werden. Ein solcher Nachweis ist in der Geschichte der christlichen Philosophie allerdings schon mehrfach geführt worden, nicht zuletzt von Anselm von Canterbury mit seinem ontologischen Gottesbegriff.

Sehr verdienstlich und höchst dankenswert ist die von Frank Schlesinger für den Erscheinungszeitraum 2022 aktualisierte Bernhard-Welte-Bibliografie, die sich an den Originaltext Weltes anschließt und ein unentbehrliches Instrumentarium für die Welte-Forschung darstellt.

Abschließend sei noch auf den Nachruf von Markus Enders auf seinen Vorgänger Bernhard Casper, den langjährigen Inhaber des Welte-Lehrstuhls, maßgeblichen Begründers, langjährigen Ersten Vorsitzenden und späteren Ehrenvorsitzenden der Bernhard-Welte-Gesellschaft e.V. und Schüler Weltes verwiesen, der am 8. Juni 2022 in seiner Wohnung in Wittnau bei Freiburg i. Br. verstorben ist. Ihm hat die Sammlung, Bewahrung und Aktualisierung des reichen geistigen Erbes Weltes, die sich die Bernhard-Welte-Gesellschaft e.V. zur Aufgabe gemacht hat, ungemein viel zu verdanken. Bernhard Casper diese Würdigung und Anerkennung zuteilwerden zu lassen, war deshalb nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Bedürfnis seines akademischen Nachfolgers.

Auch wenn der Herausgeber für diesen Sammelband die Hauptverantwortung trägt, so ist er doch ein Gemeinschaftswerk von mehreren Personen, ohne deren Engagement er nicht hätte zustande kommen können. An allererster Stelle möchten wir dem akademischen Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie, Frank Schlesinger, sehr herzlich danken für seine überaus engagierte und effiziente Unterstützung bei der organisatorischen Vorbereitung und Durchführung der diesem Jahrgang der Schriftenreihe zugrundeliegenden Tagung und ganz besonders auch für seinen erheblichen Arbeitsaufwand und die wirklich exzellente Arbeitsqualität seiner professionellen redaktionellen Überarbeitung

und Formatierung der Beiträge zu diesem Tagungsband und ferner für seine umsichtige Edition des in diesem Band zweitveröffentlichten Textes Weltes. Frank Schlesinger hat sich (auch) für diesen Band wieder höchst verdient gemacht; dafür gebührt ihm unser besonderer und ganz herzlicher Dank. Einen herzlichen Dank für ihre engagierte organisatorische und administrative Vor- und Nachbereitung dieser Tagung möchten wir an dieser Stelle auch der ausscheidenden Sekretärin, Frau Ulrike Müller M. A., und der neuen Sekretärin am Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie, Frau Profesora Licenciada en Filosofía Cecilia Giudice, aussprechen. Herzlich danken wir auch der studentischen Hilfskraft am Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie, Herrn cand. theol. Jannik Moog, für seine freundliche und tatkräftige Unterstützung insbesondere bei der Durchführung unserer Tagung. Denjenigen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V., die sich für die Planung dieser Tagung und für die Leitung der Workshops zu den Vorträgen auf dieser Tagung, für die Vorstellung der Referierenden, die Moderation der Diskussionen nach den Vorträgen und für die Abschlussdiskussion im Plenum auf unserer Tagung engagiert und verdient gemacht haben, sei an dieser Stelle ebenfalls von Herzen gedankt. Für seine bewährte Leitung der Messfeier nach unserer Tagung in der Universitätskirche Freiburg danken wir herzlich Herrn apl. Prof. i. R. Dr. Ludwig Wenzler. Last but not least sei auch allen Beitragenden zu diesem Tagungsband an dieser Stelle auf das Herzlichste gedankt für ihre engagierte und konstruktive Mitwirkung sowohl bei unserer Tagung als auch für ihre Beiträge zu diesem Tagungsband.

Möge dieser Jahrgang der Schriftenreihe eine wohlwollende, interessierte und zahlreiche Leserschaft erreichen, die in seinen Beiträgen wertvolle Einsichten und Anregungen für das genuin philosophische und für das religiöse Verständnis Gottes und für die existenzielle Relevanz beider Gestalten einer Annäherung an das unendliche Geheimnis für unser menschliches Leben findet, das wir mit dem Namen Gottes mehr andeutend als begreifend zum Ausdruck bringen.

Freiburg im Breisgau,  
am 24. Mai 2023

MARKUS ENDERS  
SIEGFRIED ROMBACH

ANGELA FÜRDERER

# Gott denkend entgegengehen

Einführung in Bernhard Weltes Vorlesungen  
zum philosophischen Begriff Gottes

Der zweite Band der *Bernhard Welte Inedita* enthält vier Vorlesungen, in denen sich Bernhard Welte dem Phänomen Gottes bzw. des Göttlichen denkend annähert. Die Vorlesungsmanuskripte zeichnen verschiedene Wege der Annäherung nach, auf die Welte die Studentinnen und Studenten mitnahm. Giorgia Lenci stieß 2011 die Arbeit an diesem Editionsband an. In ihrer Masterarbeit *Fenomenicità, molteplicità e storicità del sacro in Bernhard Welte* untersuchte sie u. a. das Manuskript der Vorlesung „Gott und Götter. Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“ von 1958.<sup>1</sup> Als Wissenschaftler überarbeitete und erweiterte Welte seine Gedankengänge im Laufe der Zeit. Dies wird insbesondere im Vergleich der vier Vorlesungsmanuskripte deutlich. Im Folgenden soll ein Überblick über die vier Vorlesungen gegeben werden.

---

1 Vgl. Giorgia Lenci, *Fenomenicità, molteplicità e storicità del sacro in Bernhard Welte*, Tesi di laurea specialistica (Sapienza Università di Roma 2011), Roma 2011, online abrufbar unter: <https://freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:8179/datastreams/FILE1/content>, abgerufen am 2. Mai 2023.

## I. Bernhard Weltes Vorlesung „Der philosophische Begriff Gottes“ vom Sommersemester 1952

In der Vorlesung „Der philosophische Begriff Gottes“ vom Sommersemester 1952 geht Welte der Frage nach dem Ursprung, dem Grund und dem Sein des Seienden nach.<sup>2</sup> Im Denken werden ihm die seienden Dinge fraglich. Jede Antwort ist wiederum Anlass zu neuem Fragen. Empirisch-naturwissenschaftliche Definitionen oder Erklärungen können diese fortschreitenden Fragen nicht abschließend beantworten.<sup>3</sup> Das fragende Denken weist somit über das Welt-dasein hinaus auf ein *κρυπτότατον ὄν*, das dem Seienden der Welt apriorisch gegeben ist.<sup>4</sup> Es zeigt sich eine Differenz im Sein zwischen allem Seienden in der Welt und dem jenseitigen Sein des Seienden. Dieser jenseitige Grund ist undenkbar und unaussagbar im strengen Sinne.<sup>5</sup>

Dies hat Auswirkungen auf die Aussagen über Gott: Sie überschreiten das Begreifen in Form von Ist-Aussagen. Will man angemessen über Gott sprechen, darf man, indem man „ist“ sagt, nicht am Ist festhalten. So bringt das Denken das Ineinander von Nähe und Unfassbarkeit, von Gegenwart und Entzug Gottes zum Ausdruck.<sup>6</sup>

Eine ähnliche Eigenart haben die Gottesbeweise: Sie kommen nur im Spannungsfeld vom Interesse des Menschen und der verborgenen Gegenwart Gottes auf. Denn in Zeiten der Ursprungsnähe ist Gott bzw. die Gotteserfahrung unmittelbar gegeben, sodass Gottesbeweise kaum eine Rolle spielen. Ebenso unbedeutend sind sie, wenn das Bewusstsein Gottes ge-

---

2 Vgl. Bernhard Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“ (SoSe 1952), in: Bernhard Welte, *Zum Begriff Gottes im philosophischen Denken (Bernhard Welte Inedita, Bd. 2)*, herausgegeben von Angela Fürderer, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder 2020, S. 33–100.

3 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 40 f.

4 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 42 f.

5 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 47 und 49.

6 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 59–72, insb. S. 66 f.

schwunden ist: Dann haben die Gedankengänge der Gottesbeweise keinen Bezug zur tatsächlichen Wirklichkeit Gottes.<sup>7</sup>

Im Hinblick auf den materialen Gehalt des Gottesbegriffs hält Welte ausgehend vom vorangegangenen Gedankengang an den Bestimmungen als Unendlichkeit sowie als Wirklichkeit und Grund fest: Unendlichkeit, da die Frage zu keinem Ende kommt, und Wirklichkeit und Grund als Wirklichkeit und Grund des Seins alles Seienden.<sup>8</sup> Anschließend weist er die Heiligkeit und Personalität Gottes philosophisch auf. Das Sein alles Seienden verweist das begreifende Denken in seine Schranken. Denn über den unendlichen Grund des Seins kann man nicht begreifend verfügen. Doch kraft des unvergleichlichen Ernstes der Frage nach dem Sinn und Grund des Seins überhaupt ruft und sammelt er das Denken und den Denkenden selbst. So zeigt das Sein alles Seienden den Charakter des Heiligen.<sup>9</sup> Die Personalität Gottes weist Welte in einem Gedankengang auf, der von der Personalität des Denkenden ausgeht. Der Denkende findet sich vor als sich selbst zugehörig und sich selbst vollbringend und zugleich hingeordnet auf Begegnung. Sein Sein gründet im Sein des Seins alles Seienden. Dieser unendliche Grund weist personale Züge auf, insofern er den Denkenden als Grund jeder Personalität anblickt und ruft. Daraus schließt Welte, dass es aus philosophischer Sicht zumindest nicht unsinnig ist, sich Gott lebendig und personal vorzustellen.<sup>10</sup>

Anschließend legt Welte die Unterschiede zwischen dem Vollzug personaler Begegnung und dem reflektierenden Denken dar: In der Begegnung mit dem unendlichen und heiligen Geheimnis denkt das Denken der Erfahrung nach. Das reflektierende Denken hingegen räumt Beliebigkeit und Subjektivität aus. Wenngleich es Gott nie beherrschend begreifen kann, schafft es Klarheit und Unterscheidung.<sup>11</sup> Die Personalität des Gött-

---

7 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 37–39.

8 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 73 f.

9 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 77–82.

10 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 82–92, insb. S. 87.

11 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 90 f.

lichen müsse jedoch transzendierend gedacht werden, da das Du ins Unbegreifliche hineinreicht.<sup>12</sup>

## II. Bernhard Weltes Vorlesung „Der Begriff Gottes“ vom Wintersemester 1956/57

In seiner Vorlesung „Der Begriff Gottes“ aus dem Wintersemester 1956/57 führt Welte den Gedankengang geraffter aus und fasst ihn begrifflich klarer.<sup>13</sup> Hierbei bezieht er neben der Philosophie auch die Theologie mit ein. Der Gedankengang beginnt bzw. wird erst ermöglicht durch die Anwesenheit Gottes bzw. des Göttlichen im Denken. Diese erste und ursprüngliche Begegnung zwischen Gott und dem Denkenden ist ein Geschehen. Das Denken hat dabei die Form eines fassungslosen und sprachlosen Strömens.<sup>14</sup>

Welte greift die bereits 1952 dargelegte Dialektik von Ursprungsnähe und Ursprungsferne und die Vielfalt der Gottesbeweise auf. Von verschiedenen Seiten nähert er sich dem dem besonderen Gegenstand gemäßen Nachdenken, Begreifen und Sprechen über Gott bzw. das Göttliche an.<sup>15</sup> So bestimmt er das Verhältnis von negativen und positiven Aussagen folgendermaßen: Negative Aussagen zeigen, dass positive Ist-Aussagen das unendliche Geheimnis nicht begreifen können, denn Gott bzw. das Göttliche ist kein Seiendes. Dennoch kennt die Theologie eine Reihe positiver Aussagen. Aussagen über Gott – egal ob positive oder negative – sind

---

12 Vgl. Welte, „Der philosophische Begriff Gottes“, S. 91 f.

13 Vgl. Bernhard Welte, „Der Begriff Gottes“ (WiSe 1956/57), in: Bernhard Welte, *Zum Begriff Gottes im philosophischen Denken (Bernhard Welte Inedita, Bd. 2)*, herausgegeben von Angela Fürderer, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder 2020, S. 101–191.

14 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 103–105.

15 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 105–141.

letztlich nur als indirekte Verweise auf die je größere und unfassliche Wirklichkeit Gottes bzw. des Göttlichen zu verstehen.<sup>16</sup>

Andacht und Glaube (im weiteren Sinne) sind wesentlich für das wirkliche Begreifen Gottes. Denn Gott bzw. dem Göttlichen gemäß zu denken bedeutet für Welte, das Denken still werden lassen, den Geist öffnen in Richtung des großen Geheimnisses, des im Schweigen berührten ewigen Du.<sup>17</sup> Die Grundvollzüge dieses Denkens sind Schweigen, Sammlung und Andacht. Seine Form ist die eines kontemplativen Gebets.<sup>18</sup> Der Glaube, die Bejahung der Wirklichkeit Gottes bzw. des Göttlichen kann nur im vollen Ernst geschehen: Der Denkende setzt ganz und vorbehaltlos auf das große Geheimnis und überlässt sich der Unbegreiflichkeit Gottes.<sup>19</sup>

Der Vollzug ermöglicht ein Sprechen über Gott: Die Namen Gottes in den verschiedenen Religionen entspringen aus dem Ereignis. Sie sind voll von der Heiligkeit und Unausprechlichkeit Gottes und sprechen das unendliche Geheimnis aus, ohne es verfügend zu besitzen. Diese *erste Sprache* braucht weder Zusatz noch Erklärung.<sup>20</sup>

Die *zweite Sprache* reicht über den Bereich des Ursprungs hinaus ins öffentliche Denken. Der Begriff Gottes wird zum Allgemeingut. Er zeigt seine Macht und bewahrt Anlass und Ursprung aus der Begegnung mit Gott. Hier besteht die Gefahr, dass der Begriff Gottes Gott zu einem verfügbaren Ding wird. Denn nur im Vollzug des Begreifens sind Ernst des Glaubens und Ehrfurcht der Andacht zu finden.<sup>21</sup>

Welte nennt eine *dritte Sprache*: Reflexion und Theorie nehmen die Namen der ersten und der zweiten Sprache und deren Bedeutung und fassen sie in abstrakten Begriffen: Macht, Gegenwart, Unendlichkeit, Vollkommenheit, Geist, Person. Die dritte Sprache arbeitet das Wesentliche unterscheidend heraus und sagt es deutlich aus. Sie steht in Gefahr, sich

---

16 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 141–147.

17 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 147–151.

18 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 151 f.

19 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 152–157.

20 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 158–164.

21 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 164–166.

den Inhalt unterwerfen zu wollen oder sich in intellektuellen Kunststücken zu verlieren. Denn nur solange ihr Begreifen und Sprechen sich transzendierend auf den Ursprung zurück bezieht und an ihm Maß nimmt, ist sie angemessen. Das Denken der dritten Sprache schließt an das der ersten Sprache an, denn ihre Vollzugsform ist Beschauung bzw. Sammlung.<sup>22</sup>

Welte stellt in der Geschichte des Begreifens Epochen fest, Zeiten, in denen der Begriff Gottes leuchtet und Kraft hat, und Zeiten, in denen die Namen Gottes kraftlos sind und die Begriffe wie leere Zeichen ins Unbekannte verweisen. Die Gegenwart Gottes im menschlichen Denken und Begreifen ist nicht immer gegeben. Doch hängt für den Denkenden sehr viel daran: Ohne Gott bzw. das Göttliche bleiben alle Fragen, z. B. nach dem Grund und der Wirklichkeit alles Seienden, offen.<sup>23</sup>

Das Christentum hat für Welte daher eine besondere Bedeutung für das Begreifen Gottes. Die Botschaft, die Offenbarung Gottes, ist mit dem Offenbarungsträger, der geschichtlichen Gestalt Jesus, eins. Sie hat den Anspruch, ein für alle Mal verbindlich zu sein. Dadurch gewinnt das denkende Begreifen und der Glaube an Gott in der Gestalt Jesu einen festen Grund.<sup>24</sup>

### III. Bernhard Weltes Vorlesung „Gott und Götter.

#### Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“ vom Sommersemester 1958

Im Sommersemester 1958 betrachtet Welte in seiner Vorlesung „Gott und Götter. Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“ die Gestaltenfülle Gottes bzw. der Götter.<sup>25</sup> Er stellt die Frage nach Gott angesichts der Viel-

---

22 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 167 f.

23 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 169–174.

24 Vgl. Welte, „Der Begriff Gottes“, S. 174–180, insb. S. 177–179.

25 Vgl. Bernhard Welte, „Gott und Götter. Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“